

sentence "...which will be described in the following paragraphs" is misleading because what follows is a continuation of the same paragraph.

In some cases errors have crept in where they do not occur in the original, e. g. on p. 24 — *pāivūz* (should read *pāivūz̄*), on p. 110 — *Triřona jūrēz* (instead of *Triřonā jūrēz*). The treatment of the ending *-l/-a* as that of the allative on p. 26 seems to be erroneous because as an apocopic form it is characteristic only of the adessive.

The original edition employs the terms plural instructive as well as singular instructive. In the translation the latter is referred to as a genitive (e. g. on pages 19 and 64). This is in line with a number of modern studies. As a result of a rearrangement of material the same example *kahē tšezzē* 'the two of us' occurs in the translation once as a genitive (p. 19) and once as an instructive (p. 36). Examples of the singular can be found in connection with the instructive also on pages 36 and 107.

In the Table of Contents of the translation the paragraph number has been omitted in the case of the comparison of adjectives (p. VIII).

P. Ariste's "A Grammar of the Votic Language" is a succinct and concise account of the structure of one of our closest kindred languages (comparisons with A. Ahlqvist's grammar of 1856 have not been overlooked). The book is not only a good textbook for the student, but also an indispensable manual for every philologist interested in acquiring a broader knowledge of his mother tongue.

The Votic language has preserved a number of archaic features which have disappeared in Estonian, e. g. the declension of the *nud*-participle (*өлөтма өллүд*, p. 69). Hence the Estonian (*oleme*) *olnud* may probably also be traced back to the historical form \**olnuđet*, i. e. to the nominative plural of the word *olnut*. In the coastal dialect of Northeast Estonia the word *olnut* has given rise to the type *olned* (cf. Jõgõperä Votic *өллөд* and Finnish *olleet*). The archaic partitive *kõlluzia* 'the dead (part. pl.)' (p. 51), however, permits one to draw the conclusion that both in Votic as well as elsewhere (cf. South Estonian *jahenuisille* 'the cooled (allat. pl.)' it is the *-nut* type and not the *-nu(k)* type which should be considered as primary. The different new formations have presumably everywhere developed from the phonetic fusion of the active and passive participles.

Although P. Ariste's "A Grammar of the Votic Language" has now appeared in two editions, the need for study aids makes it necessary for the author to consider bringing out a new Estonian edition. Our linguists have still not written grammars of the Isurian and Liv languages. This was pointed out already in the preface to the first edition of "A Grammar of the Votic Language". The material collected by Academician P. Ariste during several decades should provide a solid foundation for a Votic syntax. This worthwhile work must also be undertaken before the Votic language dies out entirely together with the last of the Votes.

PAUL ALVRE (Tartu)

<https://doi.org/10.3176/lu.1969.3.11>

Hajdú Péter, *Chrestomathia Samoiedica*, Budapest 1968.  
239 S., 1 Karte

Die Samojedistik ist das in der uraltischen Sprachwissenschaft am meisten vernachlässigte Gebiet. Die samojedische

Grammatik aus der Mitte des 19. Jh. von M. A. Castrén ist — obwohl sie von großer Bedeutung und auch heute noch

aktuell ist und wesentliche Einzelheiten behandelt — nicht geeignet, die samojedischen Sprachen auf moderne Art und Weise darzustellen. Seitdem ist aber — von den im Ausland schwer zugänglichen Arbeiten der sowjetischen Forscher abgesehen — keine samojedische Grammatik erschienen.

Péter Hajdú ist einer der ausgezeichnetesten Forscher der uralischen Sprachwissenschaft. Seine letzte Synthese ist das Werk «Bevezetés az uráli nyelvtudományba». (Budapest 1966. Rezensiert von P. Domokos, *СФУ* III 1967, S. 293—297). Mit dem in Rede stehenden Buch beabsichtigt er günstigere Voraussetzungen «zum Erlernen der samojedischen Sprachen als die bisherigen zu schaffen». Schon im voraus soll erwähnt werden, daß sein Werk unvergleichbar mehr als ein bescheidenes Hilfsmittel zum Lernen ist. Der Aufbau seines Buches bezeugt nicht nur ein ausgezeichnetes didaktisches Gefühl, sondern befriedigt auch die strengsten wissenschaftlichen Ansprüche.

Unter dem Begriff «Chrestomathie» werden eigentlich Texte, die mit Notizen versehen sind, verstanden. Demgegenüber hält es P. Hajdú für seine Aufgabe, in einer Chrestomathie all diejenigen minimalen Kenntnisse mitzuteilen, die für das Erlernen einer Sprache notwendig sind. Aus diesem Gesichtspunkt ist die Übersicht des Systems der Sprache offenbar von primärer Bedeutung. Ohne diese Kenntnisse könnte man mit den Texten nicht arbeiten. Der Verfasser hat eine Sprache (das Jurakische) aus der nördlichen Gruppe und eine (das Sölkupische) aus der südlichen Gruppe der Samojuden erwählt. In erster Linie beabsichtigt er diese Sprachen darzustellen, doch sind im Anhang kurze Texte und grammatikalische Morpheme auch des Tawgischen, Jenisseischen und des Kamassischen zu finden.

Das Buch von P. Hajdú gliedert sich folgenderweise: kurze Einführung (I), jurakische Chrestomathie (II), sölkupische Chrestomathie (III) und Anhang (IV).

(1) Die Einführung (S. 9—16) schildert kurz die samojedischen Sprachen. Die Wohnorte der Samojuden werden durch eine ausgezeichnete Karte dargestellt. Weiter wird die Geschichte der samojedischen Philologie zusammengefaßt. Dieser

eingehende Abschnitt behandelt vorerst die sporadischen Sprachdenkmäler aus dem 17. und 18. Jh. (die Aufzeichnungen und das Wortmaterial von R. James, N. Witsen, bzw. P. S. Pallas, P. J. Strahlenberg, D. G. Messerschmidt, J. E. Fischer). Danach wird der Lebenslauf und das Werk von M. A. Castrén, K. Donner, T. V. Lehtisalo und G. N. Prokofjev ausführlich erörtert. Das Lebenswerk dieser vier Männer bedeutet «eigentlich die Geschichte der Forschung der samojedischen Sprachen». Der Verfasser führt außerdem die Namen aller vom samojedischen Gesichtspunkt aus bedeutenden Forscher an und berichtet über ihre wissenschaftliche Tätigkeit. Von den Ungarn werden z. B. S. Gyarmathi, A. Reguly, P. Hunfalvy, B. Munkácsi, I. Halász und K. Pápai erwähnt. Außerdem begegnen wir dem Namen von J. Györke (1906—1946), dem P. Hajdú auch sein vorliegendes Buch widmet. Auch darüber werden wir ausführlich in Kenntnis gesetzt, welche Sprachwissenschaftler durch ihre Werke in den vergangenen Jahrzehnten den Fortschritt der samojedischen Wissenschaft in der ganzen Welt gefördert haben.

(2) In der Serie der Indiana-Universität ist vor kurzem das Buch von Gy. Décsy mit dem Titel «Yurak Chrestomathy» erschienen (Bloomington—The Hague 1966. Rezensiert von N. M. Tereščenko, *СФУ* II 1966, S. 232—234). Auch da ist die moderne Synthese des jurakischen Sprachsystems sehr interessant. Leider müssen wir diesmal von einem Vergleich absehen.

Die «Nenzische Chrestomathie» (S. 17—119) beginnt mit den jurakischen Dialekten [S. 17—22]. P. Hajdú zählt die wichtigsten Unterschiede zwischen den Wald- und Tundrajurakischen Mundarten, bzw. die Abweichungen innerhalb der einzelnen Wald- und Tundradialekte auf.

«Der grammatikalische Überblick über das Nenzische (S. 22—119) versucht das Tundrische auf Grund der standardisierten Sprachnorm, bzw. der dazu ähnlichen Dialekte (hauptsächlich die Mundart von Bolšaja Zemlja) darzustellen» (s. S. 22).

In der Phonologie (S. 22—28) hat der Verfasser das Konsonantensystem des Jurakischen in Tabellenform zusammengefaßt. Außer den Phonemen werden auch die wichtigsten Allophone in eckigen

Klammern angegeben. Das jurakische Vokalsystem besteht aus fünf Phonemen (*u, o, i, e, a*), und wird durch den Diphthong *äe* ergänzt. Den «Suprasegmentalen (prosodischen) Vokaleigenschaften» folgt die Transkriptionstabelle des Verfassers (S. 25—26). Die phonematische Vokalbezeichnung von P. Hajdú weicht nämlich von der phonetischen Bezeichnung von T. Lehtisalo und von der kyrillischen Schrift bedeutend ab. In der Tabelle sind die zulässigen jurakischen Phoneme und Allophone vorhanden. Bei jedem einzelnen Phonem ist angegeben, in welcher Form es in den Texten von Lehtisalo und in den kyrillischen Schriften vorhanden ist. Mit Hilfe dieser Umschreibung kann man also im wesentlichen alle jurakischen Texte transkribieren. Die Phonologie beschäftigt sich noch mit der Häufigkeit und Aufteilung der Phoneme.

In der sehr interessanten, modernen Betrachtung der Morphologie (S. 28—37) werden der phonologische Aufbau der jurakischen Morpheme, die Alternative der freien, bzw. gebundenen Morpheme, der Anschluß der freien und gebundenen Morpheme (die Stämme und die Suffixe) überprüft. Danach machen wir uns mit dem Begriff des *Sandhi*, sowie mit einigen jurakischen Füllelementen innerhalb des Wortes bekannt.

Die Morphologie (S. 37—68) behandelt folgende Wortarten: das Nomen (Stammarten, Kasusendungen, possessive Personalsuffixe, prädestinierende Personalsuffixe, deverbale Nominalbildung, Nominalsuffixe; S. 37—50), Partizip, Infinitiv und Gerundium (S. 50—52), das Pronomen (Personal-, Reflexiv-, Demonstrativ- und sonstige Pronomen; S. 52—54), das Adverb (S. 54—56), die Postposition (S. 56—57), das Bindewort (S. 57—58) und das Verb (Stammarten, Personalsuffixe, Zeitformen, Modus, Verbalbildungssuffixe; S. 58—68). Bei der Darstellung jeder einzelnen Wortart werden hierzu Tabellen und Beispiele angegeben.

Die Syntax (S. 69—77) beschäftigt sich mit den Satzteilen und deren Reihenfolge, mit dem Vergleich des Subjektes mit dem Prädikat, mit der Verneinung und mit dem Verbot, mit der Betonung und mit der Determination. Weiterhin werden der

jurakische *habeo*-Ersatz und die Partizip-Konstruktionen behandelt.

Die «Nenzischen Texte» (S. 77—93) beinhalten 13 Texte (Märchen, bzw. Verse). Darunter sind 10 Texte von dem Verfasser selbst aufgezeichnet worden. Die Texte weisen im allgemeinen einen von der Sprachnorm kaum abweichenden Zustand auf. Die jurakische Chrestomathie wird mit einem Wörterverzeichnis beendet (S. 93—119).

Es werden nun einige Bemerkungen über die jurakische Chrestomathie gemacht. Die Grammatik ist eine wertvolle Arbeit von hohem Niveau. Wenn man erwägt, daß die Samojedistik bisher keine moderne Grammatik besaß (zur gleichen Zeit wurde das Werk von Gy. Décsy herausgegeben), so ist diese Arbeit um so bedeutsamer. Entsprechend werden die Schlußfolgerungen nur auf einige Teilfragen bezogen. Es wäre z. B. zweckmäßig gewesen, schon bei der Einführung in die einzelnen Stammarten der Nomina (S. 37) Beispiele anzugeben, sowie es bei den Verben gemacht wurde (S. 58). Unter den Wortarten sind die Zahlwörter leider nicht zu finden, obgleich man von Nennwörtern und sogar auch von Bindewörtern redet. Vom didaktischen Standpunkt aus wäre es wünschenswert, die Partizipia nicht nach dem Nomen, sondern nach dem Verb zu erörtern (auch in der sölkupischen Chrestomathie). Es ist fraglich, ob es nicht richtiger gewesen wäre, die Verneinung und das Verbot, sowie die Betonung und die Determination anstatt in der Syntax in der Morphologie (bei den Verben, bzw. bei den possessiven Personalsuffixen) zu behandeln. Das den Texten folgende jurakische Wörterverzeichnis ist zwar genau und tadellos, es fehlen aber die Erklärungen einiger komplizierterer Wortformen. Die sinngemäße Übersetzung (im Anhang) kann natürlich wenig dazu beitragen, die Morpheme aufzudecken. Um die jurakischen Texte schnell und zuverlässig aufzuschlüsseln, ist es zu empfehlen, der Grammatik noch ein Morphemverzeichnis beizufügen.

(3) Ähnlich wie bei der jurakischen Chrestomathie werden zuerst auch bei der «Sölkupischen Chrestomathie» (S. 121—172), die einen kleineren Umfang besitzt, die Dialekte angegeben. Es werden die

Unterschiede zwischen den nördlichen (Tas-), den mittleren (Tym-) und den südlichen (Ket-) Mundarten, sowie die Unterschiede innerhalb der einzelnen Gruppen dargestellt (S. 121—127).

In der Phonologie (S. 127—134) faßt der Verfasser die Konsonanten des Tas-Dialekts (der Schriftsprache) in einer Tabelle zusammen. Es wird hinzugefügt, daß der Phonembestand der mittleren und südlichen Dialekte höchstwahrscheinlich reicher ist. Bei der Darstellung des Vokalsystems erfährt man, daß die Länge der Vokale eventuell eine Begleiterscheinung der Betonung sein kann. Nach der Erklärung der Betonungsverhältnisse ist eine Tabelle für die phonematische Transkription des Sölkupischen zu finden. Unter dem Titel «Alternativen» beschäftigt sich der Verfasser anschließend eingehend mit den Vokal- und Konsonantalternativen der sölkupischen Morpheme. Auch in der Morphologie (S. 135—151) werden in der erwähnten Reihenfolge die sölkupischen Wortarten angegeben. In diesem Falle werden — neben den Zahlwörtern — die Adverbia, die Postpositionen und die Bindewörter nicht extra besprochen. Da hierzu noch weitere Forschungen notwendig sind, hat P. Hajdú nicht versucht, eine schematische Erörterung der sölkupischen Syntax durchzuführen.

Die «Sölkupischen Texte» (S. 152—157) enthalten vier nördliche sölkupische Texte (zwei aus der Gegend von Turuchan und zwei von Tas) in phonematischer Transkription. Der Verfasser gibt in den beiden von ihm aus dem Turuchan-Dialekt gesammelten Texten in Klammern auch vermutliche tasische Formen an (in einigen Fällen werden sie vernachlässigt, z. B. Tur. *jiqit* 'auf' [S. 152, Zeile<sub>1</sub>] ~ Tas. *iqit*). Manchmal ist die Erklärung in Klammern gesetzt (z. B. die Andeutung der Bestandteile einer Ableitung oder eines zusammengesetzten Wortes). Auch die sölkupische Chrestomathie wird mit einem Wörterverzeichnis (S. 157—172) abgeschlossen.

Der Abschnitt «Sölkupische Chrestomathie» ist knapp, aber verständlich und von ausgezeichneter Proportion. Der Rezensent kann sich wiederum nur auf kurze Bemerkungen beschränken. So scheint z. B.

die Phonologie keine Einheit zu bilden. Der Verfasser überprüft zuerst den tasischen Konsonantenbestand und später im allgemeinen den sölkupischen Vokalbestand. Danach wird meistens über den letzteren gesprochen. Die Transkriptionstabelle nimmt richtigerweise 16 sölkupische Konsonanten- und 11 Vokalphoneme an (S. 130). Es wird aber nicht betont, daß diese auf die tasische Mundart bezogen werden. In dieser Tabelle gehören die von K. Donner bezeichneten  $\gamma$ ,  $\Gamma$  und  $\Gamma$  dem Phonem  $\eta$  an. Meiner Meinung nach sind die Bezeichnungen  $\gamma$  und  $\Gamma$  die Allophone des Phonems  $k$  und die Bezeichnung  $\Gamma$  das Allophon des Phonems  $q$ .

(Auch auf der Konsonantentabelle auf der S. 127 ist die Bezeichnung  $\gamma$  ein Allophon von  $k$ ). Es kann die Frage auftauchen, ob es zweckmäßig ist, den Lativ und den Translativ miteinander und nicht mit dem Dativ zu verbinden (S. 135). Im Dativ ist jedoch eher die Funktion des Lativs als des Translativs vorhanden (s. S. 138!). Daher wird auch im Sölkupischen ein Delativ, bzw. ein Translativ, wie im Jurakischen von Gy. Décsy als Absonderung vorgeschlagen. Die possessiven Personalsuffixe sind schwer zu übersehen. Es wäre vielleicht einfacher gewesen, wenn der Verfasser keine «gemeinsamen Morpheme» angegeben hätte. Er hätte die Personalsuffixe nicht nach den Kasus, sondern nach den einzelnen Pronomina behandeln können. Wenn er schon von Fall zu Fall vorwärtsgeht, hätte er die Kasusreihenfolge wie auf der S. 135 einhalten können. In dem Wörterverzeichnis fehlen noch einige Wörter, die zuvor in der Grammatik schon angegeben worden sind (z. B. *pulä* 'nach', S. 153, Z.<sub>12</sub>, vgl. S. 142; *täššim* (= *ta šinti*) 'dich', S. 153, Z.<sub>7</sub>; *noäni* (= *tan nāni*) 'von dir' S. 153, Z.<sub>8</sub>, vgl. S. 143). Zum Schluß noch eine Inkonzsequenz in der Transkription: das Adverb *kenpila* 'schnell' ist in dem Wörterverzeichnis in der Form *kenpila* angegeben.

(4) Im Anhang (S. 173—236) erhalten wir zuerst die inhaltliche Übersetzung der jurakischen und sölkupischen Texte und die dichterische Übertragung der Verse (S. 173—193). Danach folgen sechs Vergleichstabellen (S. 194—199), von

денен wir auch die wichtigeren Morpheme der anderen samojedischen Sprachen kennenlernen. Gleichzeitig kann man die Kasusendungen, die Personalsuffixe im Nominativ und Genitiv, die intransitiven und transitiven Verbalsuffixe auch miteinander vergleichen. Wie im Vorangegangenen ist auch der Abschnitt «Textbeispiele aus sonstigen samojedischen Sprachen und Dialekten» (S. 200—210) sehr zweckmäßig, nützlich und ideenreich. In diesem Teil findet man Texte aus den Waldjurakischen, Jenisseischen, Tawgischen, mittleren und südlichen Sölkupischen und Kamassischen, denen eine wortgemäße ungarische Übersetzung beigelegt ist.

Der Anhang — gleichzeitig auch das Buch — endet mit einem Literaturverzeichnis der samojedischen Sprachen (S. 211—236). Er beinhaltet neben den sprachwissenschaftlichen Quellen auch ein Verzeichnis von geschichtlichen, archäologischen und ethnologischen Schriften. Ferner gibt der Verfasser neben der in ihrer Art unvergleichbar reichen und genauen Bibliographie (S. 211—231) auch ein Verzeichnis der von ihm bekannten, in den samojedischen (jurakischen und sölkupischen) Sprachen erschienenen Publikationen (S. 234—236).

Um die samojedischen Forschungen zu erweitern und zu vertiefen, macht P. Hajdú zwei Vorschläge (S. 16). Der erste Vorschlag lautet: «Vor allem müßte man die Prüfung des Sölkupischen in den Mittelpunkt stellen.» Der zweite lautet: «Nach dem heutigen Stand der Forschungen ist es charakteristisch, daß die sowjetischen Forscher durch die direkte Materialsammlung an Ort und Stelle bestimmte Vorteile genießen. Die Samojedisten anderer Länder kommen an diese Arbeit meistens nicht heran. Es wäre daher wünschenswert, wenn auch aus unserem Lande, so bald wie möglich, junge Forscher eine örtliche Untersuchung irgendeiner samojedischen Sprache durchführen könnten.» Die einzelnen samojedischen Sprachen werden von einer verhältnismäßig so kleinen Zahl von Menschen gesprochen, und die Assimilation findet in einem so großem Maße statt, daß man solche Expeditionen nicht früh genug starten kann.

Da das Werk von P. Hajdú eine seit langem bestehende Lücke in der Samojedistik schließt, wäre es wünschenswert, sein Buch in eine oder mehrere Weltsprachen zu übersetzen.

GABOR ZAICZ (Budapest)

**Erdődi József, Erza-mordvin szövegek (magyarázatokkal, nyelvtani vázlattal és szótárral). Eötvös Loránd Tudományegyetem. Bölcsészettudományi Kar. Finnugor jegyzetek XIV, Budapest 1968. 308 стр.**

После конспекта Д. Лако (Gu. Lakó, A magyar nyelv finnugor alapjai. Bevezetés. Hangtan. Finnugor jegyzetek XI, Budapest 1964) появилась новая ценная работа в серии изданий филологического факультета Будапештского университета. Автор ее — Йозеф Эрдеди. Он же составил XIII том серии (J. Erdődi, Az uráli népek ismertetése, Budapest 1967), основательно переработав и усовершенствовал работу М. Жири (M. Zsirai, Finnugor rokonságunk, Budapest 1937). Под его редакцией была недавно издана и антология «Az uráli népek történelme és

műveltsége» (Budapest 1966). Й. Эрдеди — специалист финно-угорских языков Поволжья — до сих пор публиковал в первую очередь исследования по марийскому языку. Поэтому его последняя работа вызывает особый интерес.

Первая глава посвящена обозначению звуков речи (стр. 5—7). Кирилловские тексты эрзянского литературного языка фонетически транскрибированы автором. Принципы транскрипции последовательно выдержаны в работе, отступления весьма редки, напр., *talama* 'цеп, молотба' (стр. 12) вместо *talama*. Фонетическое